

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 27

Artikel: Ein Wunderbaum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und habe mich höchstlich gefreut,
Dass man den Verwaltungsräthen
Endlich den Meister zeigt.

Da hat sich Herr Guver-Beller
Einen Vorbeir reichlich erkämpft,
Dass er die Nordostbahnmagnaten
Gehöriglich hat gedämpft.

Die Aktien wollen Binsen
Und Dividenden noch han!
Das liegt in des Volkes Wohlfahrt,
Das „Fahr wohl“ geht sie nichts an.



In der politischen Schule.

Lehrer: „Ich habe euch nun gesagt, wie groß die verschiedenen Länder sind. Nehlt, kannst du mir sagen, wie sich die Schweiz zu ihren Nachbarländern verhält?“

Nebli: „Neutral.“

Lehrer: „Renne mir einige schweizerische Heerführer.“

Nebli: „Oberst Frey, Oberst — —“

Lehrer: „Halt, ich will einmal den Bäbli fragen. Was ist jedem Schweizer Soldaten das Höchste? Du weißt es nicht? Es ist die Freiheit. Wiederhole es.“

Bäbli: „Jeder Schweizer Soldat möchte Frey sein.“

Lehrer: „Was ist über den Ausfall der deutschen Wahlen zu sagen.“

Cöbl: „Ich habe keinen Einfall über den Ausfall.“

Lehrer: „Sag du es, Bäbli, wie sind die Wahlen ausgefallen?“

Bäbli: „Röhlich.“

Lehrer: „Richtig, deßhalb sagt der Deutsche auch: Bleibe im Lande und nähre dich röhlich.“ — „Fäbli, was heißt Ahdwardt auf französisch?“

Fäbli: „Millevoie, richtiger geschrieben Millevoux, weil er tausendstimmig verurtheilt wird.“

Lehrer: „Richtig. Was ist von den Franzosen im Allgemeinen zu sagen?“

Fäbli: „Sie zeigen jetzt viel Mut, denn alle wollen „Herz“ auf dem rechten Fleck haben.“

Lehrer: „Was heißt auf französisch: „Hat man“, Bäbli?“

Bäbli: „A-t-on, und Arton heißt: man hat ihn nicht.“

Die Verner Unruhen waren Wasser auf die Mühle der Spize. Bei der gegenwärtigen Hölle wird aber auch dieses Wasser bald eintrocknen.

Ein Wunderbaum.

In Basel hat die Trockenheit
Noch nicht so viel geschadet,
Und ein Baum ist besonders heut
Mit Früchten reich begnadet.

Man weiß nicht, was man machen soll
Mit diesen schwarzen Früchten,
Und möchte, weil sie gar zu voll,
Sie lieber nicht mehr züchten!

Man sucht Verwendung weit und breit,
Und Platz, sie zu bewahren,
Und ihre Nebenfülle dräut
Dem Staat zuletzt Gefahren.

Sie könnte (fürchtet man) die Schaar
Der Anarchisten mehren!
Denn diese Früchte — wunderbar! —
Sind nicht da, uns zu nähren.

Sie nähren nur sich selbst (und zwar
Se reichlicher, je sterber),
Und sind sie bei dem Becher gar,
Geht ihnen nichts darüber. —

Du glaubst, o Lejer, Märchentraum
Sel's, was ich hier berichtet?
Nein! 's ist der Kandidatenbaum,
Und der ist nicht erdichtet!

„Versuch' mal dieses Glas „Kardinal“.“
„Vorzüglich! Das ist schon mehr Papst!“

Für's eidgenössische Sängersfest in Basel sucht ein Physiologe, der Untersuchungen über die Leistungsfähigkeit des menschlichen Trommelfells und des Nervensystems anstellen will, ein halb Dutzend kräftige Männer. Nebst Reisevergütung und freier Station erhält der Mann für die erste Stunde angehörten Wettgesangs 10 Fr., für zwei Stunden 25 Fr., für drei Stunden 50 Fr. und wer die ganze Aufführung aushält, Fr. 100 per Tag nebst einem Zuhörerdiplom.

Blinder Eifer schadet nur.

In einem Thal, wo weiße Tannen wachsen,
Und wunderschöne Mädchen wie in Sachsen,
Da haben's die Nachtbuben lustig jede Nacht,
Weil der Herr Pfarrer „Janetis“ mit ihnen macht.
Er schlüpft durch alle Hölle, springt über jeden Baum;
Dann thun sie ihm voll Ehrfurcht ein „Kyrieleison“ rau'n,
Sie rauen es so prächtig, wenn er durch's Fenster schaut,
Als hätten auf den Dächern die Katzen gemaut.
Sie sangen jüngst ein Liedchen so süß wie Honigseim:
Das nächste Mal muss sicher er ohne Holen heim.



Frau Stadtrichter: „I gsch'nes a, Verehrtsä, Sie sind us dr gleiche Urteil
biträue, wiensich-a. Ja, 's ist würkli
eferig zum sterbe, wie's mit de-nalte ehr-
würdige Brüüche usrumed. Und eusi Stadt-
und Seeleväter hälset denn na mit, das ist
na 's Bildnerlichkeit!“

Herr Feusi: „Ja, zu dem hättib's
d'Hand nüd sölle hütte, 's Grabglütt
abz'schaffe? Würkli, sie verhied ein na
die letich Freud wome häd; da wetme
holt lieber in Osen inneschlüttä, als ä
derewäg ohni Sang und Chlang abreissä.“

Frau Stadtrichter: „Aber gädel Si, was Recht ist, soll au Recht
blybe! Myn Ma häd nächt mit e paar Herre g'redt und die händem g'seit
m'r hätti schlüssi gern, s'Glütt für alli obliktorisch ygführ aber's sei
mit dem besti Willi nüd g'gangen; s'heb sie nämli herusgestellt, daß wenn'r
alle lütti, so heb's nüd gnueg Seil. Und deßwege heb'mr milchä ab-
strahire.“

Herr Feusi: „Ja, wenn das ischt, nu — denn — ja sää ist öppis
anders.“

Aus Alma Backfisch's Tagebuch.

(Auf der Alp)

Endlich, o Wonne, einmal auf den weiten, rostigen, almtigen Alm. Ich spüre so ganz jenen Bauberhauch, jenes unhörbare Zusammentreffen der Neonen mich umwehen, welches wie mit leiser Ahnung die sphärische Verwandtschaft aller Wesen lispet. Und es hebt unter all' diesen verschiedenen Elementen, mitten im feuchten Schoß einer grohartigen, kleinherzige Standes- und Nationalitätenvorurtheile bannenden Natur ein so unendlich anmuthsvolles, ich möchte sagen romantisches Leben an, jenes herzerquickende Leben an blauen Sommertagen im Hochgebirge, einem holden, seligen Traum nicht unähnlich, jenes stärkende, die staubige Dual des engen Erdendaseins hinweghauchende Gefühl des Vergessenskönnens, das so selten an den fühlenden Menschen herantritt. Raum wie ein Hauch nur, läuft es der Frühling, leise wie ein Traum nur, streift es der Sommer. Ein wonnebebendes Schauern durchrieselt meine Seelen wie das Erwachen der Allmacht. Über mir wölbt sich der Himmel gleich einer seligen, in Saffran geschmolzenen Liebe; blau und bläuer, unergründlich wie die Augen meines Erich — Fessengott, jes bin-i in e Chüebredt imneghöket!

Wasser schreckt.

Doi Herrschaft, wenn si kost und bellt,
Na lach si kostfe und bellen;
Nix scheeners gibts net i dr Welt
Als Knedle zum verknelle.

Moi Scheele ausm Kirschbaum hockt,
Fräzt ell met sammt de Stoine.
I selber hab mi nau net gwagt,
Guck 'ra nach ihre Boine.

Gelt, wenn i hätt semshondert Mark,
Dees thät i gloi verjaiffe,
Moim Schatz daboi, dees kosthet net arg,
A Lebkuchenherzle kaufe.

Xaver Schächeli, (toi Schnelmoistr hotgholse itte).